

Herr Noël Auberive brummte, bewegte sich. Sie stieß ihn noch einmal an. Er erwachte und schlug mit verständnislosem Blick die Augen auf.

„Wach' auf, wach' auf! ... Ich muß mit dir sprechen,“ sagte Odette kurz.

„Mit mir sprechen ... um diese Zeit ...“ stammelte er ... „Bitte, meine Liebe ... Bitte ... Gut ... gut ... Ich höre.“

Er hatte sich im Bett aufgesetzt und blickte, ohne ein übermäßiges Erstaunen zu zeigen, das er doch sicher empfand, seine Frau mit der sanften und unterwürfigen Miene an, die ihm immer eigen war und die Odette für gewöhnlich grenzenlos reizte.

„Laß' mich sprechen und unterbrich mich nicht,“ fuhr sie nervös fort. „Es ist etwas Entsetzliches in meinem Leben geschehen... Ja, in meinem Leben... in meinem persönlichen Leben. Ich bin in Gefahr.“

„In Gefahr?“

„Laß' mich sprechen, sage ich dir, es wird mir schon schwer genug! Ja, ich bin in Gefahr... Es hat jemand gestohlen, und ich kann dadurch bloßgestellt werden ... Michael ... Ja, Michael Fersanne ... Nun ja, mein Vetter ... Du scheinst nicht zu verstehen ... Es ist ja auch in der Tat unverständlich, wenn man das so sagt! ... Aber...“

Sie brach ab, bleich, mit ineinander gekrampften Händen... und plötzlich:

„Nun ja, er ist mein Liebhaber! Er ist mein Liebhaber, seit er aus den Kolonien zurück ist, seit 5 Jahren. Ich hatte ihn schon ein bißchen lieb, als ich noch ein junges Mädchen war. Wenn er reich gewesen wäre, hätte ich ihn geheiratet ... Jetzt, wo ich eine verheiratete Frau bin und er mein Liebhaber ist, bereue ich es, nicht ihn geheiratet zu haben, obwohl er arm ist... Ich wäre glücklicher geworden...“

Es herrschte Schweigen. Herr Auberive hatte bei der in höchster Aufregung gemachten Enthüllung seiner Frau keinerlei wahrnehmbare Erregtheit an den Tag gelegt. Odette hätte beinahe vorgezogen, wenn er zornig geworden wäre, die Ruhe, die er beibehielt, brachte sie aus der Fassung und reizte sie.

„Du weißt ja, daß ich dich niemals geliebt habe,“ sprach sie heftig weiter. „Man kann keinen Mann lieben, der einem aufgezwungen wird, weil man kokett ist und weil er Vermögen hat. Ich hatte als ich dich heiratete, trotzdem die Absicht, dir treu zu sein ... Aber du hast niemals versucht, dich mir anzupassen, mich glücklich zu machen...“

Sie brach noch einmal ab: was sie da sagte, war wirklich zu ungerecht. Sie wechselte das Thema.

„Es handelt sich nicht darum. Ich bin schuldig, ich weiß es... Aber ich büße hart durch mein Geständnis. Ich büße hart seit heute nachmittag, wo Michael mir enthüllte, was er Furchtbares getan hat. Ich habe dir gesagt, daß wir uns ... seit 5 Jahren sehen... Nun also! Er hatte kein Geld, um eine elegante Wohnung einzurichten, um selber elegant zu sein. Er war gezwungen, unzählige Ausgaben zu machen, von denen ich nichts ahnte... Du kannst dir wohl denken, daß er nicht von seinen Geldsorgen mit mir sprach. Ich glaubte, daß er bei den Geschäften, die er für dich machte, genug verdiente... Er sagte mir manchmal, daß er beim Spiel Gewinne hätte... Aber er verlor... Er hat sich immer mehr verstrickt, während er aus der Misere herauskommen wollte... Er hat große Summen verloren... Heute habe ich ihn gesehen... Er war wie wahnsinnig. Er hat mir alles gestanden. Er hat gefälscht... Er hat deine Unterschrift nachgemacht. Ja, deine Unterschrift! Ich habe nicht gut verstanden, aber ein Wucherer hat das in Händen und will eine Erpressung gegen Michael verüben... gegen Michael und gegen mich... Er will einen Skandal machen. Er sagt, daß er es morgen anzeigen wird, daß er dich aufsuchen wird! Michael hat kein Geld, um zu zahlen. Ich habe auch keins...“

Ihre Stimme versagte. Wie von Sinnen vor Scham und Angst rang sie die Hände, aber sie weinte nicht mehr.

„Beruhige dich, meine liebe Odette, beruhige dich,“ sagte Herr Auberive mit seiner schleppenden Stimme. „Ich will nicht, daß du dich krank machst. Deine Enthüllungen enthüllen mir nichts. Ich habe vor 2 Jahren durch einen